

# 1. Philosophie

## Das Grundprinzip der Mnemotechnik

Im Garten meiner Eltern stand lange Jahre ein Nußbaum, und ich hätte Mühe gehabt, mir den Garten ohne diesen Baum vorzustellen. Als der Baum dann eines Tages nach einem Sturm umfiel und nur einen morschen Stumpf hinterließ, kam mir das Gelände eine Zeit lang vor wie ein Gesicht ohne Nase. Und doch hätte es ja sein können, daß an der Stelle des Nußbaumes von Anfang an ein anderer Baum oder ein Teich oder ein Rasenstück gewesen wäre. Die Verbindung „Nußbaum – Garten“ war immer nur eine zufällig entstandene und durch Gewohnheit verankerte gewesen, und ebenso verhält es sich mit den meisten meiner Vorstellungen, auch die Warze am Arm meiner Mutter oder die Glatze von Gandhi oder selbst der Mond am Himmel bilden nur faktische und eigentlich zufällige, auf keinen Fall aber logische oder planmäßige Zusammenhänge. In meiner Phantasie aber leben sie als festgefügte Einheiten.

Eine elementare Fähigkeit unserer Phantasie wird offenbar: die Fähigkeit, Faktisches ohne Einsicht in innere Zusammenhänge zu ergreifen, zu verbinden und festzuhalten, und man könnte meinen, daß diese Fähigkeit unbegrenzt sei. Hier liegt der Kern der Überzeugung Giordano Brunos, daß in dieser unserer Welt am Ende alles mit allem zusammenhängen muß: wenn ich einmal beliebige Inhalte miteinander zu assoziieren vermag, dann bin ich vielleicht auch in der Lage, beliebige Inhalte auseinander zu erschließen.

In dem Talent, Beliebiges miteinander verknüpfen zu können und der Bereitschaft, sich auf willkürliche Verknüpfungen zu verlassen, liegt der Kern unserer Kunst. In den Worten Kästners (1804 § 4): „muß die Mnemonik vor allen Dingen darthun, daß willkürliches Anknüpfen an eine Vorstellung für das Zurückrufen einer andern, wenigstens ebenso nützlich sey, als unwillkürliche Verkettung“. Ich gehe noch ein bißchen weiter und betrachte die Aussage, daß zwischen beliebigen und möglichen Assoziationen kein Unterschied ist, als das *Grundprinzip der Mnemotechnik*.<sup>79</sup>

Esel haben dementsprechend keine Bedenken, die Grenzen ihrer persönlichen Erfahrungsgegebenheiten zu überschreiten. Schreibmaschine schreibende Walfische, Tische aus Gras oder Zähne, die lachen, gelten als durchaus einfache Bilder. Eine Stütze haben wir Deutschen, Chinesen, Schweden und Griechen dabei in unseren Substantivverknüpfungen; wir kennen den Schreibmaschinenwal und den Grastisch und die Lachzähne, wir kennen ja auch die Walschreibmaschine und das Tischgras und das Zahnlachen.

---

<sup>79</sup> Gloy-Fettweis benutzen Begriffsverkettung. Das Grundprinzip der Mnemotechnik: *Beliebige Begriffsverkettungen sind möglich. Mögliche Begriffsverkettungen sind beliebig.*

Man muß jedoch einräumen, daß individuelle Grenzen gesetzt sind. Unser Gefühl bleibt an das Vertraute gebunden, ohne eine gefühlsmäßige Grundlage aber sind Bilder wertlos, blasse Abstrakta und ohne Nutzen. So steht dem obigen Grundsatz als Korrektiv die Forderung entgegen, sich nie so weit fortzubewegen vom Gewohnten, daß etwa das Gefühl der Realität verschwindet. Das Grundprinzip der Mnemotechnik gilt nur im allgemeinen. In jedem konkreten Fall wird es durch die Forderung nach Glaubhaftigkeit doch wieder eingeschränkt. ROBERT FLUDD (1619) gibt dazu als Beispiel das Bild eines Esels, der am Katheder steht, um eine Rede zu halten. Fludd hält dieses Bild für unziemlich, da es zu weit entfernt sei von der Realität. Wie auch sollte der Esel mit seinen Hufen das Buch halten, wie sich die Brille aufsetzen? Oder den Hut? Wer hätte je ein solch eigenartiges Tier gesehen? Es ehrt Fludd, daß er das Bild nicht einfach hinnimmt, daß er sich unbeirrt um konkrete Vorstellbarkeit bemüht. Er tut aber des Guten zu viel, das ist offenbar. Leporeus (1520), der ja ebenfalls sehr auf Natürlichkeit aus war, hatte keine Bedenken, einen Löwen mit flammenden Augen zu setzen. Sein Vorbild, Apulejus, hatte einen Esel gezeichnet, der konnte noch ganz andere Sachen, als am Katheder stehen.

Überhaupt, APULEJUS! Bei ihm könnte man lernen, wie mit Absurditäten umzugehen ist. Es ist ja leicht, von einem Esel zu reden, der die Gefühle und die Gedanken eines Menschen hat. Die Schwierigkeit besteht aber darin, sich solch einen Mensch-Esel wirklich und wahrhaftig vorzustellen. Wie wird er es erreichen, daß man ihm menschliche Begierden erlaubt, ohne ihn für ein verhextes Wesen zu halten? Wie wird er es anstellen, seine Wünsche zu befriedigen ohne Hände, ohne Sprache? Man reicht ihm Wein, nein, nicht im Glas, das ginge nicht, aber in einem Pokal, aus dem soll er trinken. Er spitzt die Lippen, possierlich, damit man lacht, denn er hat Angst, aber wie weiter? Macht er seine Sache zu gut, so wird man ihn schlachten, denn dann sieht ja jeder, daß es hier nicht mit rechten Dingen zugeht. Also schlürft er den Pokal mit einem einzigen Zug leer. „Einstimmig schrie alles mit einander: Wohlbekomm's! Wohlbekomm's!“

Der angehende Mnemotechniker wäre gut beraten, Leporeus zu folgen und nicht Fludd und schon gar nicht dem antiken Rhetor. Er wird sich also darum bemühen, seine Phantasiegrenzen vorsichtig zu erweitern. Überhaupt zwingt die Erfordernis, klare und scharfe Bilder mitzuteilen, vor diesem Hintergrund zu besonderer Umsicht. Unbedingt muß der mnemotechnische Schriftsteller darauf achten, daß er das, was er schreibt, auch wortwörtlich meint. Davon wird es abhängen, ob Formulierungen wie „das Mädchen schlang den Kopf um den Hals des Vaters“ oder „fast rund umher um das Schloß fließt ein Städtchen“, die Theodor Matthias (1892) unter der Rubrik „Widersprüche in bildlichen Wendungen“ und „Verkehrte Bilder überall“ anführte, wirklich schlechter Stil sind.